

### Predigt über Römer 15, 4-7 (Pfr. Ruoff 3. Advent 2020)

In New York gibt es eine kirchliche Einrichtung für Obdachlose, die eine – ich finde sehr problematische – Regel hat: Wer dort den Gottesdienst mitmacht, bekommt hinterher einen Teller Suppe und einen Schlafplatz. Natürlich gibt es viele, die den Gottesdienst völlig unmotiviert über sich ergehen lassen, um hinterher Suppe und Bett zu bekommen. Eines Abends war der Leiter dieser Einrichtung schlecht gelaunt und müde. Und als er sah, dass einer der Männer mal wieder völlig desinteressiert im Gottesdienst saß, da wurde er sauer und hat ihn weggejagt. In der folgenden Nacht plagt ihn ein schlechtes Gewissen. Und so steht er auf und zieht los, um den Mann zu suchen. Schließlich findet er ihn schlafend auf dem kalten Boden hinter einer Kneipe. Der Mann schaut dem Obdachlosen ins Gesicht, und er beschreibt selbst, was dann passierte: *„Da geschah etwas Merkwürdiges. Ich schaute auf sein vollbärtiges Gesicht und durch den Schmutz hindurch sah ich etwas, was ich vorher nie gesehen hatte. Ich sah das, was Jesus in den Zöllnern und Sündern sah. Ich war mit Liebe erfüllt. Ich weckte den Mann auf, entschuldigte mich bei ihm, nahm ihn mit und gab ihm einen Teller Suppe und ein Bett.“* Was hat Jesus wohl gesehen, als er in die Gesichter der Zöllner und Sünder schaute? Jesus hat in jedem Menschen – durch allen Schmutz und alle Entstellung hindurch – ein kostbares Geschöpf Gottes, ja, ein geliebtes Kind des Vaters im Himmel gesehen. Und dementsprechend ist Jesus den Menschen begegnet: Er hat sie ohne Vorbedingungen angenommen. Der Predigttext handelt vom Annehmen in mehrfacher Hinsicht. Und ich finde ihn ganz passend für die Adventszeit und auch für die aktuellen gesellschaftlichen Entwicklungen. Ich lese uns aus dem 15. Kapitel des Römerbriefs. Paulus schreibt: **4 Was zuvor geschrieben ist, das ist uns zur Lehre geschrieben, damit wir durch Geduld und den Trost der Schrift Hoffnung haben. 5 Der Gott aber der Geduld und des Trostes gebe euch, dass ihr einträchtig gesinnt seid untereinander, wie es Christus Jesus entspricht, 6 damit ihr einmütig mit einem Munde Gott lobt, den Vater unseres Herrn Jesus Christus. 7 Darum nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat zu Gottes Ehre.**

„Nehmt einander an“ – dieser Satz würde gut passen in die Weihnachtsansprache des Bundespräsidenten. Das klingt wie so eine Art moralischer Imperativ unserer Tage, ein Aufruf, auch den, der eine andere Meinung hat, zu akzeptieren, ein Aufruf zur Toleranz. Und das hat ja auch viel für sich angesichts der Spaltungstendenzen in der Gesellschaft. Ich bezweifle nur, dass ein Aufruf viel bringt, wenn ihm eine überzeugende Begründung fehlt. Ich habe den Eindruck, dass das, was oftmals unter Toleranz verstanden wird, nach dem Motto läuft: Ich bin o.k. und du bist o.k. Und deswegen lassen wir einander stehen und tolerieren uns. Das Problem ist aber ja, dass ein „Ich bin o.k. und du bist o.k.“ ziemlich naiv ist, dass das oftmals ja gar nicht stimmt. Weil es dann ganz schwierig wird, den anderen tatsächlich auszuhalten, wenn er so ganz andere Ansichten hat als ich, wenn ich das eben nicht o.k. finde. In dem Bibelvers hat das „Nehmt einander an“ eine Grundlage und Begründung in der Aussage „wie Christus euch angenommen hat.“ Der Imperativ folgt aus dem Indikativ, die Aufforderung aus dem Zuspruch und ist in diesem begründet: „Nehmt einander an wie Christus euch angenommen hat“.

Wie und inwiefern hat Christus die Menschen angenommen? Ein markantes Beispiel: Als Jesus den Betrüger, Blutsauger, Kollaborateur, den verhassten Zöllner Zachäus sieht, wie er sich auf einem Baum versteckt, da sieht Jesus viel tiefer und viel mehr, als die anderen Menschen es tun: Er sieht hinter aller Gier und Gemeinheit und Ichsucht des Zachäus dessen Sehnsucht, sein mangelndes Selbstwertgefühl, seine Traurigkeit. Und Jesus sieht: Auch dieser Zachäus, der moralisch ganz sicher nicht o.k. ist, ist doch von Gott geliebt und in Seinen Augen wertvoll. Und Jesus zeigt dem Zachäus das, indem er ihm seine Nähe schenkt, mit ihm isst, mit ihm Gemeinschaft hat. Und ihn so annimmt.

„Ich bin o.k. und du bist o.k.“ – das ist nicht die christliche Sichtweise. Aber „ich bin geliebt und du bist geliebt“ - und das „ich bin geliebt“ kann man nicht haben ohne das „Du bist geliebt“ - das ist die christliche Sichtweise. „Ich bin in Gottes Augen wertvoll und Du bist in Gottes Augen wertvoll“ - obwohl du und ich oft genug nicht o.k. sind - das ist zentrale Überzeugung des christlichen Glaubens. Das Weihnachtsfest, das vor uns liegt, sagt und zeigt dies deutlich:

Der theologische Fachbegriff für da Weihnachtsgeschehen heißt „Inkarnation“, Fleischwerdung Gottes: Gott hat in Christus Fleisch und Blut angenommen, um ein für alle Mal klar zu machen, dass wir angenommen sind, von Gott angenommen sind. Jemand hat das Wunder von Weihnachten mal so auf den Punkt gebracht: *Gott nimmt die Menschheit an. Und um das zu zeigen, nimmt Gott die Menschheit an, wird Mensch im Christuskind.*

Aus dieser weihnachtlichen Grundüberzeugung kann eine echte Toleranz erwachsen. In der Kirchengeschichte hat sich christlicher Glaube leider Gottes häufig ziemlich intolerant gezeigt. Aber ich bin überzeugt, dass das im Widerspruch zum Wesen des Glaubens steht. Im Widerspruch zu der Aussage, dass Christus uns angenommen hat. Er hat Fleisch und Blut angenommen, nicht nur für die Frommen, nicht nur für die Guten, nicht nur für die Gläubigen. Sondern für alle. Er hat gezeigt, dass jeder und jede wertvoll und geliebt ist, ohne Vorbedingungen, unabhängig von Religionszugehörigkeit oder irgendwelchen anderen Kriterien. Und das ist die Grundlage für Toleranz: Dass ich im anderen, auch wenn er ganz anders ist, auch wenn ich vielleicht absolut nicht seiner Meinung bin, auch wenn er sich absolut nicht o.k. verhält, und da fallen mir gerade aktuell manche Meinungsäußerungen und Verhaltensweisen in unserer Gesellschaft ein, die ich absolut nicht o.k. finde, aber dass ich in ihm trotzdem und immer noch einen von Gott geliebten Menschen sehe, einen Menschen mit Wert und Würde - und ihn so behandle. Den anderen annehmen, heißt ja nicht, dass ich alles, was er sagt und tut, gutheiße. Jesus hat die schmutzigen Geschäfte des Zachäus keineswegs gut geheißen. Er hat nicht gesagt: „Du bist o.k., in dem, wie du lebst.“ Aber er hat gezeigt: Du bist wertvoll, du bist geliebt, obwohl manches an dir nicht o.k. ist. Denn Du bist mehr als bloß die Summe deiner Taten oder auch die Summe deiner Untaten. Du bist auf jeden Fall auch ein Mensch mit Wert und Würde. Wo ich diese Sichtweise Jesu übernehme, da kann ich bei aller berechtigten Kritik an einem anderen ihn oder sie nicht in Bausch und Bogen ablehnen und verurteilen und die Welt nicht einteilen in Gute und Böse, in „die“ und „wir“.

„Nehmt einander an, wie Christus euch angenommen hat.“ Zumindest innerhalb einer Gemeinde, wo man diese Grundlage teilt, dass Christus uns angenommen hat, zumindest da sollte davon etwas spürbar sein. Deswegen ein Vorschlag: Überlegen Sie mal, ob es Menschen in unserer Gemeinde gibt, dem Sie ablehnend gegenüber stehen, bei dem Sie vielleicht schon mal gedacht haben: Ach, wenn der, wenn die doch nicht da wäre. Den kannst Du vergessen. Und wenn Ihnen jemand einfällt: Danken Sie doch einmal Gott dafür, dass Er auch diesen nervigen oder unbequemen Menschen liebt. Und wenn Sie das nächste Mal mit ihm zu tun bekommen, dann versuchen Sie als erstes daran zu denken: Dies ist ein Mensch, den Christus angenommen hat, genau, wie er mich angenommen hat.

Ein Gedanke noch zum Schluss: Im Englischen ist der Bibelvers so übersetzt: *„welcome one another as Christ has welcomed you, for the glory of God.“* Das „welcome one another“ ist sehr konkret. Menschen willkommen heißen. Ich möchte drei welcome-Situationen nennen: Die erste Welcome-Situation ist für mich, Menschen in unserer Gemeinde willkommen heißen, die bisher hier noch nicht so heimisch sind. Vielleicht, indem man sie nach dem Gottesdienst mal freundlich anspricht, Willkommen heißt. Ich finde das ganz schade, dass wir zur Zeit kein Kaffeetrinken haben können nach dem Gottesdienst. Wo man Menschen ansprechen, einladen, Willkommen heißen kann, die neu hier sind. Vielleicht gelingt uns das in dieser Zeit aber ja auch ohne Kaffee ab und an – jemanden anzusprechen und Willkommen zu heißen, den wir noch nicht kennen. Dass Menschen sich hier angenommen und aufgenommen fühlen, willkommen fühlen.

Eine zweite welcome-Situation: Der Benediktinermönch Will Derske schreibt einmal: *„Ein Telefonanruf, der uns manchmal ja nervt, ist eine Möglichkeit, einen Gast zu empfangen. Bevor wir den Hörer aufheben, können wir einen Moment an uns halten, um unser Genervtsein in eine Begrüßungshaltung umzuwandeln.“* Derske sagt, dass er immer ein Segensgebet für den Anrufer spricht, bevor er den Hörer abnimmt. Das kann meine Haltung und mein Verhalten verändern – auch wenn am anderen Ende der Leitung vielleicht ein nerviger Telefonverkäufer ist. Der aber eben auch ein von Christus angenommener Mensch ist. Und einen Job machen muss, den ich nicht machen möchte.

Nur kurz angedeutet eine dritte Situation: Durch Corona ein Stück weit aus dem Bewusstsein verdrängt, aber ja dauerhaft akut die Frage, wie wir mit den Menschen umgehen, die als Flüchtlinge zu uns kommen. Da habe ich keine einfache Antwort auf sehr schwierige Fragen und Herausforderungen. Aber eins scheint mir von dem Bibelwort und der biblischen Botschaft doch klar: Eine einseitig auf die Wahrung des eigenen Wohlstandes und der eigenen Privilegien bedachte Haltung, eine „Festung Europa“ steht in einem deutlichen Widerspruch zu dem Satz des Paulus: *„welcome one another as Christ has welcomed you, for the glory of God.“* „Nehmt einander an wie Christus euch angenommen hat zur Ehre Gottes.“ Dass Gott bei uns geehrt wird, das hängt ganz stark zusammen mit dem „Nehmt einander an“, damit, dass das welcome one another bei uns umgesetzt wird. Amen